

Ottendorfer Zeitung

Lokal-Anzeiger für Ottendorf-Okrilla und Umgegend

Die „Ottendorfer Zeitung“ erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.
Bezugs-Preis: Monatlich 50 Mark, bei Zahlung durch die Posten 55 Mark.
Im Falle höherer Gewalt (Krieg od. sonst irgendwelcher Störungen des Verkehrs der Zeitung, der Telegrafien od. d. Beförderungs-Einrichtungen) hat der Bezüher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung od. auf Rückzahlung d. Bezugspreises.

Unterhaltungs- und Anzeigebblatt



Abdruck-Preis: Die Abdruckgebühren fallen oder deren Raum nach Maßgabe der ersten Seite mit 100 Mk. berechnet.
Anzeigen werden an den Erscheinungstagen bis spätestens vorabends 10 Uhr in die Geschäftsstelle eingegeben.
Jeder Anzeiger auf Nachfrage entfällt, wenn der Anzeiger-Vertrag durch längere Unterbrechung von mehr als zwei Wochen unterbrochen ist.

Postfach-Konto Leipzig Nr. 29148.

Schriftleitung, Druck u. Verlag Hermann Kähle, Ottendorf-Okrilla.

Gemeinde-Direktorium Nr. 155.

Nummer 74

Mittwoch, den 28. Juni 1922

21. Jahrgang.

Ämtlicher Teil.

Auszug aus der Rechnung der Sparkasse Ottendorf-Okrilla auf das Jahr 1921.

Rechnungs-Abschluss.

Einnahmen.

549 992,69 M.	Rassenbestand am Ende des Vorjahres
1 035 343,90 M.	neue Spareinlagen in 2474 Posten
71 304,43 M.	zurückgehaltene Kapitalien
113 237,17 M.	Zinsen
812,50 M.	Verwaltung
35 897,96 M.	Geldverkehr
517,15 M.	Wertpapierverwaltung
17 290,96 M.	Zinsgewinn
1 824 176,76 M.	Gesamtsumme der Einnahmen.

Ausgaben.

653 541,06 M.	Rückzahlung auf Spareinlagen in Posten
707 324,35 M.	ausgetretene Kapitalien
11 067,44 M.	verandagte Zinsen
30 022,20 M.	Verwaltungsaufwand
20 498,92 M.	Geldverkehr
221,88 M.	Wertpapierverwaltung
401 500,91 M.	Rassenbestand Ende 1921
1 824 176,76 M.	Gesamtsumme der Ausgaben.

Vermögensübersicht.

Forderungen.

2 809 296,67 M.	Hypotheken, Darlehen und Wertpapiere
4 681,24 M.	Sonderrücklage bei der Girozentrale
4 335,88 M.	Rückständige Zinsen
3 590,76 M.	Wert des Inventars
401 500,91 M.	Rassenbestand am Schlusse des [Rechnungs]jahres
3 223 405,46 M.	

Verpflichtungen.

3 223 405,46 M.	Einleger-Guthaben Ende 1921
3 223 405,46 M.	

Die Spareinlagen wurden bei täglicher Verfügung mit 3 1/2 % und die Giroguthaben mit 3 % verzinst.
Ottendorf-Okrilla, den 15. Juni 1922.

Die Sparkassenverwaltung. Richter, Gemeindevorstand.

Brotmarken-Ausgabe.

Donnerstag, den 29. Juni 1922, abends 5 bis 1/2 6 Uhr findet in den üblichen Ausgabestellen die Verteilung der Brotmarken statt.
Ottendorf-Okrilla, am 27. Juni 1922.

Der Gemeindevorstand.

Umherlaufen von Hunden.

Es ist begründete Klage darüber geführt worden, daß umherlaufende Hunde, Personen durch Anbellen, Beischnüffeln usw. belästigen und ängstigen. Auch nachts treiben sich oft größere Hunde auf den Straßen umher und belästigen die Passanten. Die Hundebesitzer werden daher ersucht, ihre Hunde, soweit es sich um größere und bissige Tiere handelt, möglichst an der Leine zu führen und dafür Sorge zu tragen, daß die Hunde nachts die Gehsteige nicht verlassen können. Befolgung dieses Ersuchens ist im eigenen Interesse der Hundebesitzer erforderlich, da sie für Verletzungen von Personen durch ihre Hunde nach § 833 B. G. B. einzustehen haben. Die Polizeibehörde ist außerdem angewiesen worden, die ordnungsgemäße Entrichtung der Hundesteuer für freiumherlaufende Hunde zu kontrollieren. In einigen Fällen mußte das Nachzahlungs- und Strafverfahren bereits eingeleitet werden. Nach § 18 der Gemeindesteuerordnung müssen die Hunde die gültige Steuerkarte am Halsbande tragen. Zuwiderhandlungen werden bestraft.
Ottendorf-Okrilla, den 20. Juni 1922.

Der Gemeindevorstand.

Außenminister Rathenau ermordet.

Eine verabscheuungswürdige Tat wird aus Berlin gemeldet. Dort wurde Sonnabend vormittag, wie den meisten

Beisten schon bekannt sein dürfte, Reichsminister Dr. Rathenau kurz nachdem er seine Villa im Grunewald verlassen hatte, um sich ins auswärtige Amt zu begeben, erschossen. Er war sofort tot. Die Täter fuhren im Auto nebenher und sausten nach vollbrachter Tat weiter.

Als erste Folge dieser politischen Mordtat ist die erneute Verhängung des Ausnahmezustandes zu bezeichnen. Verbieten wurden auch Regimentsfeiern und ähnliche Veranstaltungen. Es soll sofort ein Staatsgerichtshof zum Schutze der Republik gebildet werden. Die Reichsregierung erläßt einen Aufruf und eine Mahnung an das deutsche Volk, worin zur Ruhe und Besonnenheit aufgefordert wird. Die Reichsregierung richtet an die Beamtenschaft, an die Arbeiter und an das gesamte freiwirtschaftliche Bürgertum die Mahnung, zum Schutze der Republik treu zusammenzustehen.

Vertikales und Sächsisches.

Ottendorf-Okrilla, den 27. Juni 1922.

— Mit der stattlichen Zahl von ca. 30 Turnerinnen beteiligte sich der hiesige Turnverein „Jahn“ an den vergangenen Sonntag in Weinböhla stattgefundenen Frauenturnen des Mitteldeutschen Turngaues. Trotz schärfster Konkurrenz vonseiten der anderen Vereine war es den Turnerinnen möglich sich als Sieger in allen drei gemeldeten Gruppen platzieren zu können. Die näheren Ergebnisse sind: Reckkampf, Frau Bähr, 2. Stegerin mit 157 Punkten. Vereinsriegerinnen: Barrenriege mit 62 Punkten Sieger, Pferdriege mit 64 Punkten Sieger.

— Der Siebenschläfer. Unter den sogenannten „Vogelarten“ der Witterung, das heißt denjenigen Vögeln, an welchen sich das Los der Witterung, auf längere Zeit entscheiden soll, ist der auf den 27. Juni fallende Siebenschläfertag wohl der bekannteste. „Regnet's am Siebenschläfertag, so regnet's noch sieben Wochen hernach“, gilt als eine der berühmten alten Bauernregeln. Die Volksmeteorologie, die dem Siebenschläfer einen entscheidenden Einfluß auf die Witterung eines bestimmten Zeitraumes zuschreibt, beruht offenbar auf der Wahrscheinung, daß Ende Juni oder Anfang Juli nicht selten in der Witterung sich ein Wandel vollzieht. Die Verknüpfung der Bauernregel mit dem Siebenschläfer ist aber rein äußerlich, und es ist noch nie vorgekommen, daß es nach einem verregneten Siebenschläfer sieben Wochen lang regnet hat. Auf manchen schönen 27. Juni folgte ein regnerreicher Sommer und auf manchen verregneten Siebenschläfer das schönste Wetter.

— Die neuen Postgebühren. Die wesentlichen Gebühren, die vom 1. Juli 1922 ab im Postverkehr innerhalb Deutschland gelten, sind folgende: Postkarten im Ortsverkehr 75 Pfg., im Fernverkehr 1,50 Mark. Briefe im Ortsverkehr bis 20 gr 1 Mark, im Fernverkehr 3 Mark. Die Druckartenkarte als besonderer Besendungsgegenstand fällt weg. Die Karten unterliegen der Gebühr für Drucksachen bis 20 gr. Drucksachen bis 20 gr 50 Pfg. Ansichtskarten auf deren Vorderseite Größe oder ähnl. Maßangaben mit höchstens fünf Worten niedergeschrieben sind 50 Pfg. Geschäftsbriefe bis 250 gr 3 Mark. Warenproben bis 250 gr 3 Mark. Päckchen bis 1 kg 6 Mark. Pakete bis 5 kg in der Postzone 7 Mark, in der Fernzone 14 Mark. Postanweisungen bis 100 Mark 2 Mark. Die Einschreibgebühr ist auf 2 Mark festgesetzt. Zahlkarten bis 100 M. 75 Pfg. Gemöhnliche Telegramme für jedes Wort 1,50 M. mindestens 15 Mark, im Fernverkehr jedoch 1 Mark für jedes Wort, mindestens 10 Mark.

— Gegen die körperliche Züchtigung in den Schulen. Der Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung hat einen Erlass herausgegeben: „Wenn ich auch gerne anerkenne, daß die Anwendung der körperlichen Züchtigung in den mir unterstellten Schulen seit Jahren dauernd zurückgegangen ist, so habe ich doch den Eindruck, daß der von allen bedeutenden Erziehern seit jeher vertretene Grundsatz, wonach die Körperstrafe nur in Ausnahmefällen, wenn alle anderen Zuchtmittel erfolglos geblieben sind, als letztes, äußerstes Mittel angewendet werden sollte noch nicht bei allen Lehrern und Lehrerinnen die wünschenswerte Beachtung findet. Es liegt mir aber daran, die gesamte Lehrerschaft nicht nur für diesen Grundsatz, sondern darüber hinaus für den Gedanken zu gewinnen, daß die körperliche Züchtigung ein Strafmittel darstellt, dessen Anwendung mit dem Gesetze unserer Zeit nicht mehr vereinbar ist und das daher aus der Schule ganz beseitigt werden mußte. Unbeschadet der bestehenden gesetzlichen Bestimmungen mache ich daher den Schulaufsichtsbehörden, insbesondere denjenigen Beamten, die

mit den Lehrern und Lehrerinnen in unmittelbarem Verkehr stehen, den Regierungs- und Schulräten und Kreis-Inspektoren zur Pflicht, ihren ganzen Einfluß dafür einzusetzen, daß der von mir gewünschte Zustand eintritt, und hierzu auch ihrerseits dadurch beizutragen, daß sie an die äußere Schulzucht und an die unterrichtlichen Leistungen keine Anforderungen stellen, die die Lehrer und Lehrerinnen nur mit Hilfe von körperlichen Strafen erfüllen zu können. Die Lehrenden sind in Zweifel darüber zu lassen, daß an allen leitenden Stellen diejenigen Lehrer und Lehrerinnen am höchsten geschätzt werden, die es verstehen, ohne Anwendung körperlicher Züchtigung gute Schulzucht zu halten und befriedigende Unterrichtserfolge zu erzielen und daß auch bei etwaigen Beförderungen nach diesem Grundsatz verfahren werden wird. Noch mehr aber setze ich mein Vertrauen darauf, daß die Lehrenden selbst mehr und mehr zu der Ueberzeugung kommen werden, die Anwendung der körperlichen Züchtigung sei des Erziehers wie des Schülers gleich unwürdig, und daß sie es als Ehrensache betrachten lernen, bei ihrer unterrichtlichen und erzieherischen Tätigkeit ganz ohne solch Strafmittel auszukommen. Besonders nachdrücklich ist zu warnen vor der Anwendung der körperlichen Züchtigung bei Mädchen, die nach übereinstimmenden Urteilen aller Erziehungsbefugten unter allen Umständen unterbleiben sollte, und vor dem Mißbrauch körperlicher Züchtigungen auch als Strafe für mangelhafte Aufmerksamkeit oder gar für nicht genügende Leistungen einzutreten zu lassen. Neben der Warnung ist besonders hervorzuheben, daß verständnisvolles Eingehen auf die individuelle Eigenart und eine von Geist und Leben erfüllte Bekehrung, die es verleiht, die Teilnahme der Kinder dauernd zu fesseln, körperliche Strafen gänzlich überflüssig macht.

— Der Ankaufspreis von Gold für das Reich durch die Reichsbank und Post, der vor acht Tagen von 1100 M. auf 1250 Mark für ein Zwanzigmarkstück und von 550 M. auf 625 Mark für ein Zehnmarkstück erhöht wurde, ist infolge der weiteren Verschlechterung unserer Währung für die Woche vom 26. Juni bis 1. Juli d. J. auf 1400 Mark bzw. 700 Mark heraufgesetzt worden. Der Ankauf von Reichsilbermünzen durch die Reichsbank und Post erfolgt vom 26. d. M. ab bis auf weiteres zum dreifachen (bisher fünfundsiebzigfachen) Betrage des Nennwertes. Dies sind die höchsten Preise, die das Reich für Goldstücke und Silbermünzen bis jetzt gezahlt hat.

Dresden. Der Johanniemarkt ist von je her nicht so umfangreich als der Herbstmarkt, an dem die Einkäufe für den Winter und das Weihnachtstfest erfolgen; aber der Besuch war doch groß. Es fährte ungezählt der Besucher der Vororte und der weiteren Umgebung freitags den Sonntag zu Einkäufen. Das ausgezeichnete Wetter begünstigte wesentlich den Besuch. Soweit man übersehen konnte, wurden die Hauptgeschäfte in Kleinkram, namentlich in Küchen- und Hausartikeln, einfachen Stoffen und Steinzeug gemacht. Die kostspieligsten Gegenstände, wie Kleider, Spitzen, Tücher, Stickerien, Schuhe, wurden nicht so reichlich begehrt.

— In der Nacht zum Sonntag stürzte in einem Hause der Töpferstraße ein 24 Jahre alter Packer mit einer brennenden Petroleumlampe zu Boden, so daß diese explodierte und der brennende Inhalt sich über den von Kämpfen befallenen Mann ergoß. Der mit Brandwunden fast am ganzen Körper bedeckte Mann wurde mit dem Unfallwagen dem Krankenhaus Friedrichstadt zugeführt.

— Burgstädt. Vor dem Schöffengericht fand am 15. Juni Verhandlung gegen den hiesigen Gasfächlerer Franke wegen verleumdender Beleidigung des hiesigen Bürgermeisters Dr. Rott statt. Sie endete mit der Verurteilung Frankes zu 1500 Mark Geldstrafe. Es handelte sich um die Ausstreuerung von Gerüchten in der bekannten Pöbelgelegenheit. Der Vorsitzende bemerkte, daß man wegen der Schwere der Beleidigung auf die Verhängung einer Freiheitsstrafe zugeworfen wäre, wenn man nicht hätte annehmen müssen, daß Franke unter einem hochgradigen Befolgungszwange leide.



Scheidestunde.

Von einem unserer politischen Mitarbeiter wird uns geschrieben:

Nun ist, nach einer Unzahl von Vor- und Zwischenstadien, der wirkliche Abschied für die polnisch gewordenen Teile von Oberschlesien da. Das Räumungsabkommen wurde unterzeichnet und mit dem 17. Juni 1922 haben danach die letzten Fristen zu laufen begonnen, innerhalb deren die tatsächliche Zerteilung dieses blühenden Industrielandes in einen deutschen und in einen polnischen Teil durchzuführen ist. Von Tag zu Tag fortschreitend wird nun der trennende Keil in blühendes Leben hineingeschlagen, wird polnisch werden, was seit vielen Jahrhunderten zu Deutschland gehört hat, bis schließlich blutend auseinanderklaffen wird, was seit mehr als Menschengedenken unauflösbar zusammengeschweißt war.

Für die Grausamkeit einer solchen Lebenszerstörenden Prozedur hat man heute außerhalb der unmittelbar davon betroffenen Bevölkerung leider Gottes nicht mehr das volle mitfühlende Verständnis. Die Welt ist müde und matt geworden von all dem Unheil, das sich ringsumher unter keinen wie großen Völkern in den letzten Jahren ausgebreitet hat. Die meisten Mitmenschen zeigen nur noch für das Verdächtigste einige Teilnahme, das sich vor ihren eigenen Augen und Ohren vollendet. Die ober-schlesische Tragödie zumal, hat nun schon volle drei Jahre gespielt, ehe auch nur dieser halbe Abschied — mehr ist es natürlich nicht, kann es nicht sein — erreicht wurde. In einer schmerzhaften Kundgebung würdigte der Reichspräsident zusammen mit den Häuptern der Reichs- und der preussischen Staatsregierung die Bedeutung dieses Trauertages, von dem er sagt, daß um seine Vermeidung drei Jahre lang heftig gekämpft worden sei. Ein solches Stück deutscher Erde, das in jahrhundertelanger Arbeit durch deutschen Fleiß und deutsche Tüchtigkeit zur höchsten wirtschaftlichen Blüte gebracht sei, werde dadurch vom Mutterlande losgerissen, und doch habe sich bei der unter schwierigsten Bedingungen vorgenommenen Abkündigung eine große Mehrheit für das alte Vaterland ausgesprochen.

Aber die Verpflichtungen des Versailleser Vertrages, über das Gebot der wirtschaftlichen Vernunft sei man einfach zur Tagesordnung übergegangen, und der Genset Spruch habe diesen blühenden, lebenden Organismus grausam zerschitten. Zur rechten Stunde erinnerte der Reichspräsident an die Tatsache, die sich uns allen unauslöschlich ins Gedächtnis einprägen muß, daß die deutsche Reichsregierung gegen diesen Spruch eine für alle Zeiten gültige Verwahrung eingelegt hat. Man weiß, daß die Franzosen, trotz des Frankfurter Friedens, gegen die von ihnen nozgedrungen zugestandene Anerkennung der Annexion Elsaß-Lothringens immer und immer wieder innerhalb wie außerhalb ihrer Kammer protestiert haben, und daß diese Haltung schließlich ihre Früchte getragen hat. Das gleiche Feuer heiligster Vaterländischer Auflehnung gegen die Verletzung deutscher Menschen und deutschen Bodens müssen und werden wir in unserem Volke wach erhalten, solange, bis wieder deutsch geworden ist, was zu uns gehört hat seit Uraltzeiten. Noch einmal danke der Reichspräsident den von uns scheidenden Oberschleslern für die Treue, die sie uns bewiesen haben. Die deutsche Kulturgemeinschaft, die deutsche Sprache, das deutsche Heimatgefühl sollen ihnen gemäß dem so mühevoll zustande gekommenen Abkommen auf fester Rechtsgrundlage erhalten bleiben. Den anderen Oberschleslern aber, für die nun nach drei schweren Jahren einer Fremden, und man muß es selber aussprechen, einer feindseligen Verwaltung die Stunde der Befreiung geschlagen hat, hobert der Reichspräsident die tatkräftige Hilfe des Reiches zur Heilung der Schäden zu, die ihnen in dieser Zeit der Bedrückung zugefügt worden sind. Sie sollen sich durch keine noch so berechtigten Erbitterung zu ungesetzlichen Handlungen verführen lassen, um nicht ihre zu Polen gefallenen Landsleute noch mehr zu gefährden. Oberschlesien, in der Schicksalsstunde, die euer Heimatland zerteilt und den Bruder vom Bruder trennt, reicht euch das ganze deutsche Volk die Hand.

So wird das Verdächtigste denn seinen Lauf nehmen, und wir werden nun Zeugen sein müssen der vorläufig letzten Zerschüttelung, die uns die Feinde auferlegt haben. Ein heiligheliger Vorgang, wenn man sich daran erinnert, daß noch in den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts ein echter Pole, der frühere Erzbischof von Posen-Gnesen, Herr von Stabice, seine Landsleute dringend davor gewarnt hat, ihre Hand nach Oberschlesien

auszustrecken, das niemals polnisch gewesen sei und deshalb nicht zum Gegenstand nationaler Kämpfe gemacht werden dürfe. Man hat trotzdem schon vor dem Weltkrieg die Brandfackel in dieses Land geschleudert und seine Zerteilung schließlich durchgeführt. Trösten wir uns mit dem Gedanken, daß unrecht Gut nimmer geduldet kann, und leben wir mit Herz und Hand unseren verlorenen Brüdern bei, daß sie deutsch bleiben können für Zeit und Ewigkeit.

Evangelische Kirchenrat.

Am Sonntag fand in allen evangelischen Kirchen Preußens ein vom evangelischen Oberkirchenrat auf Ersuchen des deutsch-evangelischen Kirchenausschusses angeordnetes halbständiges Trauergeläut für Oberschlesien statt. Im Gottesdienst wurde noch der Predigt eine Trauerandacht gelesen, die mit einer Kollekte für die ober-schlesischen Gemeinden schloß.

Deutscher Reichstag.

(Aus der 228. Sitzung.)

Die 228. Sitzung begann mit der Eröffnung der von den vorbereiteten Schriftführer, den Abg. Raden (Zentrum), durch Juras wurde der Abg. Schwarz-Hessen (Zentrum) zum Schriftführer gewählt. Daraus wurde der Gezeckentwurf, durch den die Schöffen, Geschworenen und Vertrauenspersonen eine angemessene Entschädigung erhalten sollen, in zweiter und dritter Beratung angenommen. Sodann wurde das Wiesbadener Abkommen und das Berner Abkommen ohne Aussprache an den Auswärtigen Ausschuss und dem Ausschuss zur Ausführung des Friedensvertrages verwiesen.

Die Zwangsanleihe.

Das Gesetz zur Änderung der Einkommensteuer und die Anträge der Deutschnationalen und der Deutschen Volkspartei auf Änderung der Erbschaftsteuer sollen gemeinsam zur ersten Beratung kommen.

Abg. Hoeslein (Komm.) wandte sich bei dieser Gelegenheit gegen die Steuerpolitik der Regierung und machte der Sozialdemokratie den Vorwurf, daß sie ihren Parteigenossen, Reichswirtschaftsminister Schmidt, bei seiner Forderung der Erhöhung der Sachwerte schmächtig in die Hände gespielt hat. Jetzt will der Arbeitsminister den Armen auch noch die Kosten der Arbeitslosenversicherung aufbürden. In Königsberg meutert die Reichswehr, in Hamburg hat bereits das zweite Bombenattentat auf kommunistische Zeitungen stattgefunden. (Lachen rechts und links: „Kommen Sie uns doch nicht mit solchen Scherzen! Die Kittenate haben Sie ja selbst gemacht!“) „Mit Ihnen, Herr Graf“, fuhr darauf der Redner fort, „Sie Oberbürgermeister, gebe ich mich überhaupt nicht ab!“

Präsident Loebe wies diesen Ausdruck als unparlamentarisch zurück. Die erste Beratung der Zwangsanleihe und die damit verbundenen Anträge war damit beendet und sämtliche Vorlagen wurden dem Steuerausschuss überwiesen. Rummel folgte bei.

Vorfassung der Beratung über die Schlichtungsordnung.

Abg. Walzahn (Komm.) bezeichnete die Einbringung der Vorlage kurz vor dem Gewerkschaftskongress als eine Demagogie der Arbeiterpartei. Nicht die gewerkschaftsfeindliche Vorlage der Regierung kann für die Regelung der Arbeitsverhältnisse entscheidend sein, sondern der freie Wille der vereinigten Gewerkschaften. Das Antitrustgesetz, unter dem folgenden Namen „Schlichtungsgezet“, muß in die Volksstunde geworfen werden.

Damit war die erste Beratung zu Ende und die Vorlage wurde dem sozialpolitischen Ausschuss überwiesen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Die Erhöhung der Beamtengehälter.

Im Beamtenausschuss des Reichstags gab der Beauftragte des Reichsfinanzministeriums eine Erklärung ab, in der es heißt, daß die Reichsregierung die Notwendigkeit von Teuerungsmassnahmen für die Beamten nicht verkenne. Die Regierung ist bereits in Erwägungen eingetreten, in welcher Art und in welchem Maße diese Erhöhung erfolgen muß. Eine abschließende Stellungnahme ist noch nicht möglich, da zunächst noch mit den wirtschaftlichen Verbänden der Beamten, Arbeiter und Angestellten Rücksprache genommen werden muß. Im allgemeinen werden die zu treffenden Maßnahmen sich in der Richtung einer Erhöhung des Teuerungszuschlages bewegen.

Die Bayern und der Reichspräsident.

Zur Reife des Reichspräsidenten Ebert nach Bayern veröffentlicht die amtliche Bayerische Staatszeitung ein Nachwort, in dem es heißt: „Es hat in München Leute gegeben, die meinten, bei dieser Gelegenheit ihren ablehnenden Standpunkt der Republik und dem Reichspräsidenten

Sammelmappe

für bemerkenswerte Tages- und Zeitereignisse.

* Aus Grund der Annahme der Getreideumlage durch den Reichsrat rechnet man an amtlicher Stelle mit einer annähernden Verdoppelung des Brotpreises.

* In Danzig ist der neue 40.000-Tonnen-Dampfer „Columbus“, das größte Schiff der deutschen Handelsflotte glücklich vom Stapel gelaufen.

* Polen richtete an Sowjetrußland eine Note, worin gegen Grenzüberreitungen durch bolschewistische Truppen Einspruch erhoben wird.

gegenüber zum Ausdruck bringen zu müssen. Reichspräsident Ebert ist bei seinem Besuch in München nicht als Parteimitglied, sondern als Vertreter des Reiches aufgetreten. Staatsautorität ist eine Notwendigkeit für jeden Staat ohne Rücksicht auf dessen Verfassungsart, ob Republik oder Monarchie. Jeder, der die Staatsautorität schädigt, schädigt den Staat und sich selbst. In diesem Sinne ist der Reichspräsident Ebert als Repräsentant des Reiches auch in Bayern von der bayerischen Staatsregierung, von der Stadt München und von den Vertretern der verschiedensten politischen Parteien und Ständen begrüßt und geehrt worden.

Über die Kollage der deutschen Presse

Sprach auf der Hamburger Tagung deutscher Zeitungsverleger noch der Staatssekretär Dr. Ehrlich vom Reichswirtschaftsministerium, der als Vertreter der Reichsregierung an der Versammlung teilnahm. Ausgehend von der allgemeinen Wirtschaftslage gab er die Grundgedanken des Gesetzentwurfs zur Änderung der Not der Presse bekannt, den die Reichsregierung angenommen hat. Der Gesetzentwurf, der sofort dem Reichsrat vorgelegt wird, stellt einen Versuch dar, der wirtschaftlichen Kollage der deutschen Presse in gewissem Maße zu steuern. Als Ort der nächstjährigen Versammlung wurde einstimmig Breslau gewählt, in dem Wunsch, im nächsten Jahre in dem Gebiet des Reiches zu weilen, das durch den Verlust eines wichtigen Teiles von Oberschlesien in erster Linie und unmittelbar betroffen ist.

Rußland.

Die Beurteilung Lenins. Das Geheimnis über den Zustand Lenins ist jetzt durch eine amtliche Erklärung der Räterregierung gelüftet. Die Erklärung sagt: Der frühere Vorsitzende des Rates der Volkskommissare Wladimir Iljitsch Lenin (Ulanow) leidet an schwerer Ermüdung, deren Folgen noch durch eine Vergiftung verschärft worden sind. Um wieder leistungsfähig zu werden, muß Genosse Lenin sich längere Zeit, mindestens bis zum Herbst, von den Staatsgeschäften zurückziehen und auf jede Tätigkeit verzichten. Seine Rückkehr zur politischen Arbeit nach einer längeren Ruhepause ist wahrscheinlich, da nach Ansicht medizinischer Autoritäten eine Wiederherstellung und Wiedererlangung seiner Kräfte möglich ist.

Deutschen. Nach dem deutsch-polnischen Abkommen über Oberschlesien sind die Präsidien der gemischten Kommission und des Schiedsgerichts von den Bevollmächtigten der deutschen und der polnischen Regierung in ihr Amt einzuführen. Zum deutschen Bevollmächtigten ist Staatssekretär a. D. Dr. Lewald bestellt.

Goßlar. Nach einer offiziellen Mitteilung des Magistrats hat der Reichspräsident sein Erscheinen zur Tausendjahrfeier der Stadt Goßlar zugesagt. Die Hauptfesttage sind der 1. und 2. Juli.

Kaas. Die zweite Vollkennung der Kaiserin Konstanzen, die unter dem Vorhild des Königs von Kamebeck im Friedenspalast stattfand, beschäftigte sich mit der Organisation der Kommission für die russischen Angelegenheiten.

Paris. Die Reparationskommission hat das Abkommen Bemetmans über die Sachleistungen, das am 27. Februar 1922 in Berlin unterzeichnet wurde, endgültig ratifiziert. Dem Deutschen Reichstag ist das Abkommen zur Ratifikation ebenfalls zugegangen.

Paris. Die französische Kammer nahm mit 478 gegen 89 Stimmen eine Tagesordnung an, durch welche sie die Erklärung der Regierung über die landwirtschaftliche Erzeugung billigt und ihr das Vertrauen ausspricht.

London. Poincaré ist mit seiner Gattin in London eingetroffen. Ein offizieller Empfang fand nicht statt. näre haben die ausländischen Sozialisten die Verteidigung wegen Behinderung ihrer Verteidigungsmöglichkeit durch die russischen Gerichte niedergelegt.

Chalanchos!

Gleichzeitiger Roman eines Weltberühmten von Chiel von Gendel

1) Notgedrungen nahm er das Konstrum, aber er setzte es nicht auf.

„Besser, als wenn der Koffer weg gewesen wäre.“

Der Rechner wollte ihn trösten.

„Ich mache Sie für den Hut verantwortlich.“

„Bedauere, wie übernehmen keine Garantie für Garderobe — da leben Sie das Pfad.“

Hubert stand auf der Straße — jetzt war es wirklich ganz dunkel — er hatte genug vom Nachleben. Drüben stand angeschrieben:

Hotel Continental!

Er klingelte.

„Haben Sie ein Zimmer?“

„Bedauere, alles besetzt.“

Er ging von Haus zu Haus, überall ein Hotel neben dem andern.

Im Zentralhotel war etwas frei.

„Ein Zimmer 1. Etage, hundertzwanzig Mark.“

„Danke.“

Er fand wieder vor dem Bahnhof Friedrichstraße.

Er hatte genug von dem Umherlaufen, die Hände taten ihm weh, er hatte Hunger, er war verärgert, und der Schlafhut in seiner Hand war schweißlich.

„Ich setze mich in den Wartesaal.“

Er ging hinein — der Bahnhof war abgeperrt, mißtrauische Blicke folgten ihm, er gab auf alle Fälle den Koffer in der Aufbewahrungsstelle für Handgepäck ab, dann ging er in den Wartesaal zweiter Klasse. Es war fast vollkommen dunkel, nur von einer Petroleumlampe erhellt.

„Sie sind Reisender?“

„Ja wohl, ich habe meinen Koffer in der Aufbewahrung für Handgepäck abgegeben.“

„Mit welchem Zuge fahren Sie?“

„Ich bin eben angekommen.“

„Dann dürfen Sie eigentlich nicht —“

„Ich bitte, lassen Sie mich sitzen, ich bin kein Zimmer.“

Er bestellte einen Kaffee und setzte sich in die Ecke. Er hatte sich den ersten Abend in Berlin anders vorgestellt. Es war kalt und er star. Der Kaffee war wenigstens heiß. Er trank ihn und wurde müde. Nur ein paar verschlafene Reisende sahen in den Ecken und gähnten. Endlich fielen ihm die Augen zu.

Als er erwachte, mochte es gegen vier Uhr sein. Er wollte noch einen Kaffee trinken und griff nach seiner Brieftasche — Sie war fort.

„Kellner!“

„Sie wünschen?“

„Mir ist, während ich schlief, meine Brieftasche gekohlen worden.“

„Bedauere, ich bin erst eben angetreten, ich habe niemand gesehen!“

Er blickte sich um — die Gäste, die am Abend noch dagewesen, hatten längst den Wartesaal verlassen — er suchte — natürlich war sie verschwunden. Ein Herr trat heran.

„Ich bin Kriminalbeamter.“

„Mir ist meine Tasche gekohlen.“

„War viel darin?“

„Über hundert Mark.“

„Sagen Sie froh, daß es nicht mehr war!“

„Aber —“

„Haben Sie Ihre Uhr noch?“

„Gott sei Dank.“

„Wer schläft auch im Wartesaal, da ist nichts zu machen!“

In der Westentasche hatte er wenigstens den Aufbewahrungsschein für den Koffer und so viel Geld, daß er noch einen Kaffee trinken konnte.

Der Hut weg — das Geld zum Teufel — alle Knochen taten ihm weh.

Und inzwischen wälzte sich der Herr Regierungsrat auf dem steinharten Feldbett, und Frau Agathe und Fräulein Hildchen konnten nicht schlafen, weil sie überzeugt waren, daß Wanzen in ihren Betten seien.

So verbrachte Familie Dietrich ihre erste Nacht in Berlin.

Zweites Kapitel.

Es war kein sehr vergnügter Marsch, den Dietrich am nächsten Morgen antreten. Sie waren zerfliegen und verärgert und Hubert mit einem recht gedrückten Gesicht bei den Eltern eingetroffen. Mutter Agathe zwar war froh, daß der wenigstens selbst an Leib und Leben in dem Ständenbafel keinen Schaden genommen, der Herr Regierungsrat aber hatte einen kleinen Stachel in der Seele und beobachtete des Sohnes übernachtlages Gesicht mißtrauisch. Das mit dem Hut stimmte ja, aber der Hundertmarkschein! Er ankerte auch gegen Frau Agathe seinen Zweifel, darüber fand diese sich in ihrem Mutterstolz höchlich verletzt, und Hubert selbst war niemals in seinem Leben mit solchem Recht die gekränkte Unschuld gewesen wie heute!

Schließlich blieb nichts anderes übrig, als für einen weiteren Hundertmarkschein einen neuen Hut zu kaufen und sich auf die Wanderschaft zu machen. Das Gepäck wurde einschließlich des geretteten Koffers in die Obhut des Hotelportiers gegeben, die Zimmer natürlich abbestellt.

„Heut nacht müssen wir in der eigenen Wohnung schlafen, koste es, was es wolle!“

Der Regierungsrat seufzte, aber er sagte nichts.

Frau Agathe war durchaus keine Freundin von werten Märchen, aber — die Elektrische streifte noch immer, und in Droschken hatte man ein Haar gefunden.

Heut war es nur die kleine Hilde, die sich wenigstens mit neugierigen Augen umschau, und sie war auch die einzige, die geschlafen hatte.

Sie wanderten zur Geschäftsstelle des Tageblattes.

„Wir holen die Anzeigen und nehmen, was einermöglichen paßt — und wenn's auch nicht allzu schön ist.“

Die Erwartungen waren schon etwas herabgestimmt. Die Friedrichstraße erschien ihnen endlos, und Frau Agathe war vollkommen erschöpft, als sie in der Geschäftsstelle des Tageblattes ankamen.

(Fortsetzung)



Der Reichsrat für die Getreideumlage.

Annähernde Verdoppelung des Brotpreises. — Einschränkung der Brotartenausgabe.

Die vierkritische Getreideumlage ist nunmehr auch vom Reichsrat mit einer starken Mehrheit genehmigt worden und ist dem Reichstage zur Beschlußfassung zugegangen, wo bekanntlich die Mehrheitsverhältnisse für diesen Gesetzentwurf sehr unsicher sind.

Die Vorlage verlangt wieder wie im Vorjahre eine Umlage von 2 1/2 Millionen Tonnen. Der Reichsrat stellte sich in der Aussprache auf den Standpunkt der Regierung, daß unter den gegenwärtigen Verhältnissen die Brotversorgung allein gesichert ist auf dem Wege der Umlage.

Die Abstimmung in der Vollversammlung ergab 49 Stimmen für und 16 gegen die Vorlage.

Mit „Rein“ stimmten der Vertreter von Ostpreußen, Brandenburg, Pommern, Westpreußen, Posen, Niederschlesien, Schleswig-Holstein, Hannover, Westfalen, der Rheinprovinz, Hessen-Nassau und Württemberg. — Der Gesetzentwurf hat gegenüber dem vorjährigen Gesetz wesentliche Änderungen erfahren, indem in mandanten Punkten der Landwirtschaft Entgegenkommen gezeigt wurde. So ist vor allem vorgesehen, daß die Länder bei Festsetzung des Lieferpreises auch die sonstige landwirtschaftliche genutzte Fläche einbeziehen können, wobei bis zu 5 Hektar freibleiben sollen. Auch ist die Anziehung von Vertretern der Landwirtschaft und der Verbraucher bei der Verteilung vorgesehen. Eine größere Öffentlichkeit des Verteilungsverfahrens ist durch öffentliche Auslegung von Listen vorgesehen, die vor der endgültigen Festsetzung des Lieferpreises das in Aussicht genommene Lieferloß angeben.

Die Umlagepreise werden wesentlich höher als die bisherigen. Es soll der Landwirtschaft außer den Beschäftigungskosten auch ein angemessener Unternehmergewinn und eine gewisse Sicherheit gegen eine künftige Steigerung der Erzeugerpreise gegeben werden. Angenommen wurde eine **Entscheidung**, in der angeregt wird, daß der Preis für die erste Hälfte nicht niedriger sein möge als dreiviertel des durchschnittlichen Marktpreises in der Zeit vom 1. April bis 30. Juni 1922, für die zweite Hälfte nicht niedriger als dreiviertel des durchschnittlichen Marktpreises in der Zeit vom 1. Oktober bis 31. Dezember 1922.

Die versorgungsberechtigte Bevölkerung soll eine gewisse Begrenzung erfahren. Von einer bestimmten Höhe des Vermögens und des Einkommens an, über die die Finanzminister und Ernährungsminister der Länder im Einvernehmen mit dem Reichsrat noch Beschluß fassen werden, soll das Recht auf Brotartenbezug in Wegfall kommen, jedoch voraussichtlich nur für die sehr hohen Besitztümer. Der Preis des Marktes brotes wird übrigens eine starke Annäherung an den Preis des marktfreien Brotes erfahren.

Der bisherige Brotpreis wird auf annähernd das Doppelte erhöht werden müssen, da Verbilligungsmaßnahmen wie im Vorjahre nicht zur Verfügung stehen und mindestens die gleiche Menge Auslandsgetreide wie im Vorjahre eingeführt werden muß.

Die Regierung stellt demgegenüber, daß der Sinn der öffentlichen Brotversorgung nicht nur in einer Verbilligung, sondern vor allem in einer Sicherung und Preisstabilisierung zu erblicken ist. Die Eintreibung der Umlage wird in diesem Jahre bedeutend schwieriger sein als im Vorjahre. Die Regierung denkt jedoch, daß die Landwirtschaft sich dem Gesetz gegenüber anders stellen wird als dem Gesetzentwurf, zumal man ihr im Punkte des Preises entgegenkommt.

Volkswirtschaft.

Ein neuer deutscher Riesendampfer vom Stapel gelassen. Auf der Schiffsbau-Werft in Danzig lief am Samstag in Gegenwart des Präsidenten Heinkele, des Generaldirektors Stimming und einer tausendköpfigen Zuschauermenge der Personen- und Frachtdampfer „Columbus“, den Schiffsbau für den Norddeutschen Lloyd erbaut hat, glücklich vom Stapel. Das Schiff ist mit 32.000 Brutto-Registertonnen und 40.000 Tonnen Wasserdrängung ausgestattet, das größte Schiff der deutschen Handelsmarine und der erste Riesendampfer, der seit dem Krieg unter deutscher Flagge den Ozean befahren wird. Es hat eine Länge von 236,3 Metern, eine Breite von 25,5 Metern und einen Tiefgang von 10,4 Metern. Passagiereinrichtungen für 428 Reisende erster, 356 Reisende zweiter und 1132 Reisende dritter Klasse.

Die Essener Ausstellung „Die Wärme“, die eine Übersicht über die Technik und Wirtschaft der Wärme in Industrie, Gewerbe und Haushalt gibt, wurde in Anwesenheit von staatlichen und städtischen Vertretern feierlich eröffnet. Die Ausstellung dauert vom 17. Juni bis 16. Juli.

Das schwere Schiffsunglück in Hamburg.

Hamburg, im Juni.

Der dem Brasilianischen Lloyd gehörende Doppelschrauben-Passagier- und Frachtdampfer „Avara“, der seit einer Woche in einem Dock der Vulkanwerft lag, sollte am 16. Juni von vier Schleppdampfern aus dem Dock auf den Strom gelegt werden. Als das Dock bereits so weit gesunken war, daß der Dampfer ins Schwimmen geriet, legte sich das Schiff plötzlich nach Backbord über, bekam dann Neigung nach der entgegengelegten Seite und kippte regelrecht um. Ein Teil der an Bord befindlichen brasilianischen Mannschaft sowie die Leute der Werk versuchten herauszukommen und sprangen ins Wasser, wo die Besatzung mehrerer Motorboote den Versuch machte, die Leute so weit wie möglich zu bergen. Es konnten auch viele von den über 200 Personen, die sich an Bord des Schiffes befanden, gerettet werden, aber die Zahl der Toten und Verletzten ist trotzdem groß. Viele Leute das Leben eingebüßt haben, konnte noch nicht mit Sicherheit festgestellt werden.

Das Schiff „Avara“ ist der ehemalige Norddeutsche Lloyd-Dampfer „Sierra Salvado“; es hat eine Größe von 8220 Bruttoregistertonnen. Auf das Dock war es gekommen, um einen neuen Bodenanstrich zu erhalten.

Ein Augenzeuge schildert anschaulich das wilde Chaos, das die Folge der merkwürdigen Katastrophe war. Die teilweise gebrochenen Masten des Schiffes verhinderten ein vollständiges Rettern. Das Wasser wurde in die großen Schornsteine und Luken gezogen, und die Menschen, die ins Wasser gesprungen waren, wurden immer von neuem gegen die Schiffswände geschleudert, bis sie entkräftet vom Strudel hinabgezogen wurden. Viele Männer waren im Innern des Schiffes eingeschlossen, und man hörte überall an der Schiffswand wildes Klopfen. An verschiedenen Stellen konnten die Eingeschlossenen herausgeholt werden, an anderen aber wurde das Klopfen von Minute zu Minute schwächer. Das Rettungswerk wurde besonders dadurch erschwert, daß das Schiff durch die eintretende Flut ins Treiben geriet.

Beginn der deutschen Kampfspiele

Berlin, im Juni.

Die deutschen Kampfspiele, Deutschlands „Olympische Spiele“, wie man sie auch genannt hat, haben am 18. Juni in den weiten Rängen des Stadions begonnen. In allen Sportzweigen, in Turnen und Schwimmen, in Radsport, Leichtathletik und Kraftsport, in Tennis und Golf, in Fischen und Schießen, in Fußball und Hockey und Rudern soll der beste deutsche Sport geboten werden, und man hofft, daß die Kampfspiele sich zu einem wahren Nationalfest ausbilden werden.

Die erste Woche der Spiele ist hauptsächlich dem Fußballsport gewidmet. Nebenher geben die Hockey, Rugby, Tennis- und Golfwettkämpfe. Die turnerischen Wettbewerbe am 24. und 25. Juni werden eine Gesamtbeteiligung von etwa 1600 Turnern und etwa 500 Turnerinnen aufweisen.

Die zweite Woche bringt die Kämpfe in der Leicht- und Schwermittelklasse im Schwimmen auf den Bahren der Havel und Spree, im Radsport, Fischen und Schießen. Die Zahl der Rennungen ist sehr erwartungsvoll. Die Ergebnisse der Konkurrenzen dürften der Welt zeigen, daß der deutsche Sport nach dem Weltkriege einen neuen Aufschwung genommen hat und jetzt auf höchster Stufe steht.

Transradio.

Berlin als Wellenzentrale.

Die dieser Tage in Berlin erfolgte Eröffnung der Wellenzentrale der Drahtlosen Übersee-Verkehrs A. G. (Transradio) macht die Reichshauptstadt zum Mittelpunkt, in dem alle drahtlosen Linien der Welt zusammenlaufen, und von dem aus die Nachrichten in alle Welt weitergegeben werden.

Bisher wurden die drahtlosen Übersee-Telegramme in sehr umständlicher Weise befördert. Die Depesche ging vom Haupttelegraphenamt in Berlin auf Drahtleitungen nach **R a u e n**. Hier wurde sie auf die drahtlosen Leitun-

gen umtelegraphiert, um dann erst in Gestalt elektrischer Wellen in die Welt hinaus zu gehen. Die Telegramme, die von jenseits des Ozeans ankamen, wurden in **G e l t o w** bei Potsdam aufgefangen und in der gleichen umständlichen Weise auf Drahtleitungen nach dem Berliner Haupttelegraphenamt weitergegeben. Durch die neue Wellenzentrale wird das Geben und Empfangen wesentlich vereinfacht und beschleunigt; vor allem fällt jedes Umtelegraphieren weg.

Der Wirkungsbereich der Wellenzentrale ist jedoch nicht auf Deutschland beschränkt. Es strömen ihr vielmehr auch alle Telegramme zu, die aus andern europäischen Ländern kommen und nach den verschiedensten überseeischen Stationen gehen sollen. Ebenso nimmt sie alle Telegramme auf, die aus Übersee kommen und für Europa und einen Teil Asiens bestimmt sind. Mit der Wellenzentrale ist auch die Station **G i l v e** bei Hannover (für den Postdienst) verbunden. Die Schnelligkeit der Nachrichtenübermittlung ist überraschend. Dringende Telegramme, die in Berlin aufgegeben werden, sind in etwa einer Stunde in der Hand des Newyorker Empfängers. Bemerkenswert ist die Billigkeit dieser drahtlosen Telegraphie. Das Telegrammwort nach Newyork kostet getabelt 54 Mark, gesamt via Transradio nur 45 Mark.

Von Nah und fern.

Auf dem 47. Deutschen Gastwirtstage in Bad Kolberg wurde als neuer Präsident Herr **E m i l R ö s t e r** - Altona gewählt. Es wurde eine Reihe von Anträgen angenommen, so auf Begründung eines Provinzialverbandes für die Grenzmark Posen-Westpreußen, auf Einrichtung eines Reichsschuges, auf Erhöhung der Beiträge usw.

Ein Fachmann für Billeneinbrüche. Ein von den Polizeibehörden seit langem gesuchter Billeneinbrecher, der seit fast zwei Jahren als reisender Verbrecher zahlreiche Städte Deutschlands heimgesucht hat, ist jetzt in Köln verhaftet worden. Es handelt sich um einen 48 Jahre alten Schlosser August Popp, der unter dem Druck des gegen ihn gesammelten Beweismaterials ein umfassendes Geständnis ablegte und die Täterschaft in mehr als 50 Billeneinbrüchen zugestand. Das aus den Listen erbeutete Silberzeug ist, ebenso wie der größte Teil der übrigen gestohlenen Gegenstände, in die Hände in Stuttgart wohnhafter Gelehrter gelangt, die die Silberfächer alsbald eingeschmolzen und in Barrenform weiterverkauft haben. Eine Reihe von Personen wurde wegen gewerbsmäßiger Diebstahlerei festgenommen.

Schiffsunfall im Kaiser-Wilhelm-Kanal. Ein schwerer Schiffsunfall hat sich im Kaiser-Wilhelm-Kanal ereignet. Der von Brunsbüttel Roog kommende amerikanische Dampfer „West Caddon“ (5600 Tonnen groß) hat den 1416 Tonnen großen schwedischen Dampfer „Stardra“ angekratzt und schwer beschädigt.

Tod eines berühmten Schauspielers. In Wien starb im patriarchalischen Alter von weit über 90 Jahren der Komiker Karl **W a s e l**, der sieben Jahrzehnte Wiener Theatergeschichte verkörperte. Seine urwüchsige Komik stellte ihn in den Mittelpunkt zahlloser Volksstücke und Operetten, in denen er auftrat. In den Offenbachschen Operetten besonders feierte er Triumphe, wie sie kaum ein zweiter Darsteller erlebte.

Jährlich zwei Millionen Opfer des Kokaingusses. Wie aus Newyork gemeldet wird, richtet die Medizinische Gesellschaft der Vereinigten Staaten die Forderung an den Kongreß, unverzüglich gesetzgeberische Maßnahmen gegen die mißbräuchliche Verwendung von Kokaïn und anderen Veräufungsmitteln zu ergreifen. Das Kokaïn des Kokaingebrauchs sei in Amerika größer als in jedem anderen Lande der Welt, da jährlich in den Vereinigten Staaten gegen zwei Millionen Menschen daran zugrunde gingen.

Keuznach. Im Hundrüd und Raabgebiet gingen mehrere Holsenbrüche nieder, wie sie die Gegend dort noch nie erlebt hat. Auf weite Strecken ist die Erde ganz oder weggeschwemmt worden. In den Dörfern und Städten liegt das Geröll vor den Häusern teilweise meterhoch. Man berechnet den Schaden im ganzen Gebiet auf viele Millionen Mark.

London. Bei einem Bahnübergang in der Nähe von Swansea fuhr eine Lokomotive auf einen mit 20 Arbeitern besetzten Lastkraftwagen. Siedes der Insassen des Automobils wurden auf der Stelle getötet, alle übrigen verunmündet, darunter vier schwer.

London. „Gemma News“ melden, daß das unglückliche in Stuttgart geflohene Rembrandt-Gemälde „Hofstet Paulus im Gefängnis“ nach London gebracht wurde. Das Bild wurde Londoner Kunsthändlern zum Kauf angeboten.

Obdachlos!

Wiederholtes Verbot, eine Wohnung zu kündigen, wenn die Miete nicht bezahlt wird. (Nachdruck verboten.)

„Bitte die Offerten auf B. J. 765.“
„Bedauere, nichts eingegangen.“
„Sie müssen sich irren.“
„Das war es denn für eine Anzeige?“
„Ein Wohnungsgesuch.“
„Da geht überhaupt nichts ein.“
„Natürlich, warum inserierst du im Tageblatt?“
„Wo ist denn die Tägliche Rundschau?“
„Ein junger Herr, der das niedliche Hildchen schon seit einiger Zeit beobachtet hatte, trat heran.“
„Wenn Sie gestatten, es wird mir ein Vergnügen sein, Sie zu führen.“
„Endlich ein hübscher junger Mann in Berlin.“

Frau Agathe sah ihn wohlgefällig an, der Regierungsrat dachte an Bauernfänger, Hubert nach seinen Abenteuer auch nicht viel besser, aber Hildchen ließ einen dankbaren Blick über den jungen Mann gleiten. Wirklich, er war ein interessanter Mensch — etwas künstlerisch mit der großen selbstgebundenen Schleife und dem schief auf das Haupt gedrückten Hut — er sah sie an und sofort wußte sie, daß sie selbst es war, der eigentlich seine Ritterlichkeit galt, und senkte erdrönd, wie es die Pflicht eines wohlherzogenen Vaters ist, das blonde Köpfchen. Sie hatten nicht weit zu gehen, und der Fremde richtete das Wort an Mutter und Tochter:
„Sehen Sie, da ist das große Missethäterhaus und jetzt kommen wir gleich zur Täglichen Rundschau.“
Sie gingen hinein, und wieder fragte der Regierungsrat:

„Bedauere, nichts eingegangen.“
„Dann müssen wir eben so suchen.“
„Ich bin schon jetzt müde.“
„Ja, Agathe, da mußt du dich zusammennehmen.“
„Wir wollen doch erst zu Adolf.“
„Dein Bruder ist überhaupt an allem schuld!“

„Aber Klemens!“
„Es ist doch wahr.“
„Jedenfalls müssen wir zu ihm.“
Dieser Weisheit konnte sich auch der Regierungsrat nicht verschließen, denn außer dem Schwager konnte er in Berlin keinen Menschen.
„Wo ist denn Adolfs Bureau?“
„Kanonierstraße 6.“
„Und wo ist die Kanonierstraße?“
„Wenn ich die Herrschaften vielleicht führen dürfte, ich sehe gern zur Verfügung.“

Der Regierungsrat runzelte die Stirn, als er den schwarzgelockten Jüngling gütlich vor dem Hause der Täglichen Rundschau warten sah.
„Wir können doch den Herrn nicht in einem fort belästigen — oder aber — wenn wir uns reuandieren dürfen — bezeichnen Sie — sind Sie vielleicht von Beruf Fremdenführer?“

Der junge Herr ertöte:
„Gestatten Sie — ich bin Student der Musik — erlauben Sie —“
Einer Vorstellung wollte der Regierungsrat vorbeugen, das konnte ein Räuber sein, um seinen Namen zu erfahren — wer konnte wissen — er war seit gestern abend vorfristig.

Also unterbrach er:
„Dann entschuldigen Sie!“
„Und wenn der Herr Student wirklich so freundlich sein will —“
Frau Agathe wollte den lebenswürdigen Menschen, der sie vor unbilligen Untwegen bewahrte, verabschieden. Der Regierungsrat schickte Hubert in einen Zigarrenladen, und Frau Agathe nahm seinen Arm. So kam es, daß Hildchen und der junge Student nebeneinander vorangingen.

„Gnädiges Fräulein kennen Berlin noch nicht?“
„Rein.“
„Aber Sie beabsichtigen, jetzt hier zu bleiben?“
„Ja.“
„Ihr Herr Vater ist wohl ein höherer Beamter?“

„Ja.“
„Sie kommen wohl aus dem besetzten Gebiet?“
„Ja.“
„Werden Sie öfter in das Haus in der Kanonierstraße kommen?“
„Rein.“
„Das ist schade.“
„So?“
„Da hätte ich vielleicht das Glück haben können, Sie wiederzusehen.“

„Ach.“
„Denn mein Musiklehrer wohnt in der Rochstraße.“
„So.“
„Ich studiere nämlich Musik und will Opernsänger werden.“
„Ach.“
„Mein Vater ist nämlich ein reicher Mann, da kann ich's mir leisten.“
„So.“

„Ich langweile Sie wohl mit meinen Gesprächen?“
„Ach nein!“
Sie standen in der Kanonierstraße vor einem Gemälde-
schild:

„Adolf Schuhmacher, Rechtsanwalt.“
„Also, ich danke Ihnen sehr.“
„Bitte, bitte, soll ich vielleicht warten, ich führe Sie gern noch weiter.“
„Ich danke wirklich.“
Der Regierungsrat sprach fast schroff, und etwas verlegen zog der Jüngling den Hut und ging.
„Aber Klemens, wie konntest du zu dem netten jungen Menschen zum Dank für seine Lebenswürdigkeit so groß sein?“
„Diese Lebenswürdigkeit fing an, zubringlich zu werden.“
„Aber Klemens!“

(Fortsetzung folgt.)



